

Endstation Algerien. Schweizer Fremdenlegionäre. Dreizehn Lebensbilder der 1950er Jahre [Vinzent Oertli]

Autor(en): **Kreis, Georg**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **59 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

christliche Nation darstellten, ihre humanitäre und demokratische Tradition und ihre politische Neutralität aber kaum ansprachen. Frappant ist auch, dass sie die Judenverfolgung tabuisierten. Ein weiterer überraschender Befund ist, dass der Berner Radiodirektor, Kurt Schenker, biblisch begründete Abwertungen von Juden nicht zensurierte. Die Radio-Prediger verbreiteten stattdessen Optimismus und forderten die Nation 1940 zum Durchhalten und zum christlichen Glauben auf. Dies lag exakt auf der Linie der Geistigen Landesverteidigung, die den Abwehrgeist gegenüber dem Nationalsozialismus stärken sollte.

Sabine Bitter, Basel

Vinzent Oertli: **Endstation Algerien. Schweizer Fremdenlegionäre. Dreizehn Lebensbilder der 1950er Jahre.** Appenzell, Appenzeller Volksfreund, 2007. 350 S., zahlreiche Abb.

Die Historiographie zur Schweiz und zur französischen Fremdenlegion ist bescheiden: eine Freiburger Liz.-Arbeit von Eveline Maradan (1987) zu den Jahren 1831–1861, dann einige Erinnerungsschriften. Jetzt diese Darstellung zu den 1950er Jahren. Sie stützt sich auf einige Akten des EMD und der Auslandsvertretungen in Paris, Algerien, Marseille und Mulhouse sowie auf ein paar wenige parlamentarische Erklärungen und Presseerzeugnisse. Die Archive der Fremdenlegion blieben unzugänglich. Die angereichten Erlebnisberichte vermitteln aufschlussreiche Einblicke, sie werden jedoch keiner systematischen Auswertung unterzogen. Einige Jahre zuvor hat der gleiche Autor einen umfangreichen Band zu den schweizerischen Freiwilligen des Russlandfeldzugs 1941–1945 zusammengestellt (1997) Vinzenz Oertli behandelt die Legion als eine vergangene Geschichte, es stört ihn nicht, dass die «sattsam beweihräucherte» Fremdenlegion vom Podest heruntergeholt werde. Er kritisiert die «geradezu kriminellen Strafmethoden», das Desinteresse an den «Nöten des kleinen Mannes», das «skrupellose Verheizen» ganzer Bataillone, da keine Franzosen und französische Angehörige davon betroffen waren. In persönlichen Schilderungen lässt er auch offen von Kriegsverbrechen berichten, etwa von der befohlenen Erschiessung eines etwa zehnjährigen Mädchens oder von Folterungen mit Elektroschocks an Geschlechtsteilen und unter Verwendung von Waffen schweizerischer und gar eidgenössischer Herkunft.

Das Buch gibt über drei Bereiche unterschiedlich breit Auskunft: Da und dort, jedoch ohne systematische Erfassung und nur in kurzen Erwähnungen, eben die Rolle der Fremdenlegion im Kolonialkrieg. Am ausführlichsten ist sodann von den persönlichen Erlebnissen und von den Motiven die Rede, welche zum Eintritt in die Legion führten. In den 1950er Jahren taten immerhin gegen 300 jedes Jahr diesen Schritt. Die wenigsten seien aus Lust zum Soldatenberuf in die Legion gegangen und schon gar aus politischen Motiven; bei den Freiwilligen des Russlandfeldzugs waren immerhin ein Drittel Sympathisanten. Eher ging es darum, Unannehmlichkeiten in der Heimat (Berufsproblemen, Beziehungskonflikten) aus dem Weg zu gehen. Die Illusion, ein «neues Leben» anfangen zu können, und am Rande auch die Abenteuerlust mögen bei den Entscheiden, die auch als Kurzschluss-handlungen bezeichnet werden, mitgespielt haben.

Von besonderem Interesse sind – oder wären – die ebenfalls nur punktuell angesprochenen und ebenfalls ambivalenten Haltungen der Behörden. Nicht nur diejenigen der Militärgerichte, die in den Jahren 1948–1957 immerhin gegen 600 Fälle beurteilten, sondern auch die Haltungen der zivilen Behörden. General Guisan hatte keinerlei Berührungsängste und stattete der Legion zu Beginn der

1950er Jahre in Tunesien, Algerien und Marokko einen Besuch ab. Die Fremdenlegion wird mitunter auch heute noch als Fortsetzung der ruhmreichen Soldatendienste verstanden und behandelt. 1955 zeigte sich EMD-Vorsteher Paul Chaudet über die Schwächung der Wehrkraft beunruhigt, welche die Schweiz durch die Abgänge in die Legion erleide, die Kriegserfahrung der Rückkehrer sei dagegen von geringem Nutzen. Andererseits bezichtigte ein EMD-Sprecher die mit Bundsgeldern etwas subventionierte private Kampagne gegen die Legion als «Beihilfenschaft zur Fahnenflucht aus der französischen Armee». 1959 erklärte der für die Aussenpolitik zuständige Max Petitpierre auf Anfrage hin, dass völkerrechtlich gegen die Legion nichts unternommen werden könne; anfechtbar wäre nur die Zulassung von Schweizern unter 18 Jahren. Petitpierre verurteilte indessen explizit die in Algerien verübten Grausamkeiten gegenüber der Zivilbevölkerung, was sogleich die Konfiskation von Schweizer Blättern an der französischen Grenze zur Folge hatte. Im gleichen Jahr protestierte Frankreich gegen die antifranzösische Propaganda der an der MUBA aufgelegten Schriften des privaten Komitees gegen den Eintritt junger Schweizer in die Fremdenlegion. Bis zu einem gewissen Grad hatte man im Bundeshaus Verständnis für die Ungehaltenheit der französischen Nachbarn: Es könne nicht «unsere Sache» sein, im Rahmen der Aufklärung der jungen Schweizer den Kolonialismus zu bekämpfen. Zoll und Bundespolizei hatten zu prüfen, wie weit strafbare Beziehungen zur algerischen Befreiungsbewegung im Spiel waren. Oertlis Darstellung vermeidet dezidierte Stellungnahmen, zugleich lebt sie jedoch von der ambivalenten Faszination, die vom Thema ausgeht und die anziehend wie abstossend wirkt. Eine Materialisierung dieser Ambivalenz findet sich in der Uniform, die ein Ehemaliger dem Schweizerischen Landesmuseum vermacht hat.

Georg Kreis, Basel

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Martin Kaufhold: **Die Rhythmen politischer Reform im späten Mittelalter. Institutioneller Wandel in Deutschland, England und an der Kurie 1198–1400 im Vergleich** (Mittelalter-Forschungen, Band 23). Ostfildern, Jan Thorbecke Verlag, 2008. 352 S., 4 farbige Bildtafeln.

Das vorliegende Werk ist eine vergleichende Studie zum institutionellen Wandel im späten Mittelalter anhand der Formierung des Kurfürstenkollegs, des englischen Parlaments und des Kardinalskollegiums zwischen 1198 und 1415. Im Zentrum steht der Prozess, in dem politische Positionen zu einem gemeinsamen Verfassungskonsens wurden. Die europäische Dimension wird dabei trotz aller Einzelheiten der jeweiligen Prozesse erkennbar. In insgesamt zehn Kapiteln geht der Verfasser auf die einzelnen Probleme ein, zu denen die Einleitung hinzukommt. Da die englischen Entwicklungen das differenzierteste Bild aufweisen, kommt ihnen eine «leitmotivische Funktion» zu. Die englische Geschichte setzt die Themen, die im weiteren Verlauf auch die Themen der vergleichbaren Prozesse waren, die von Menschen gesteuerte Reformen in Richtung auf Leitbilder ergaben. Leitbild spätmittelalterlicher Reformen war meist die idealisierte Vergangenheit, deren gesicherte und harmonische Zustände es wiederherzustellen galt. Der Verfasser fragt in seinem Werk nach dem Rhythmus der Reformen, die in Thesen gefasst werden. Der Verfasser leistet mit dem Vergleich ähnlicher Entwicklungen in drei verschiedenen europäischen Regionen einen wertvollen Bei-